

<b>Zeitschrift:</b>	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	52 (2001)
<b>Heft:</b>	4: Zeitgenössische Kunst : haltbar bis... = L'art contemporain à conserver jusqu'au... = L'arte contemporanea : conservabile fino al...
<b>Rubrik:</b>	Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Staatarchiv Schwyz

Arth, Pfarrkirche St. Georg und Zeno, Aufnahme der Kirche im Kuhnschen Renovierungszustand, Foto 1978.

einer restauratorischen Fehlbehandlung verbunden, vor der nur wenige Barockkirchen der Schweiz verschont geblieben seien. Deshalb wurden, wann immer die Möglichkeit dazu bestand, Kuhns Eingriffe wieder rückgängig gemacht. Ab den 1960er Jahren nahm die Zahl der Purifizierungen derart zu, dass heute kaum eine der Kirchen, die unter der Leitung Kuhns restauriert worden sind, noch den damaligen Zustand aufweist.

Der Zeitraum von Kuhns Tätigkeit als «Kirchenrestaurator» 1885–1928 deckt sich mit der Anfangszeit der modernen institutionalisierten Denkmalpflege. Die an den internationalen Tagen für Denkmalpflege geführte Methodendiskussion um das Restaurieren hat Kuhn zwar verfolgt, sie blieb aber ohne Wirkung auf seine Praxis.

In der Schweiz war die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung Historischer Kunstdenkmäler (SGEHK) Kuhns Orientierungspunkt und Gegenspielerin zugleich. Ihre wichtigste Vertreter, Johann Rudolf Rahn, Josef Zemp und Robert Durrer, gewichteten den historischen Quellencharakter der Denkmäler stärker und haben in der Praxis weniger verändert als Kuhn. In den wenigen Fällen, wo sie bei der Restaurierung barocker Kirchen als direkte Gegenspieler zu Kuhn in Erscheinung traten (Beromünster, Lachen), lässt sich belegen, dass Rahn wie auch Zemp um 1900 den «Zopf» oder Barock zwar als «späte und nicht jedermann sympathische Kunstepoche» bewerteten, trotzdem aber einen substanzschonenden Umgang mit dem Bau forderten.

Kuhn hat im Gegensatz zu den oben Genannten Kirchenrestaurierungen als Professor für Ästhetik und als Kleriker betreut, jedoch nicht als Historiker oder Denkmalpfleger. Der historische Wert war für ihn in



Staatarchiv Schwyz

Arth, Pfarrkirche St. Georg und Zeno, Aufnahme der Kirche nach der Zurückrestaurierung 1978–1980.

erster Linie Erinnerungswert, der durch die Funktionen der Kirche als Kult- und Gottesdienstraum zwar nicht unbedeutend, aber dem Kultwert ganz untergeordnet war.

Auch in seinen Schriften tritt Kuhn bei Kirchenbauten für eine ästhetisch-stilistische Restaurierungspraxis ein und verteidigt diese gegenüber der «historischen Richtung». Diese Position, die sich mit gewissen Vorbehalten der römisch-katholischen Kirche in der Zeit um 1900 gegenüber dem Primat der Wissenschaft in Verbindung bringen lässt, ist eine Gegenposition zu den Anfängen einer wissenschaftlichen, betont historischen Denkmalpflegeauffassung.

Flurina Pescatore



Architekturmuseum, Basel; Foto: Martin Buhler

Melchior Berri, Wettbewerbsentwurf für das Rathaus in Bern, 1833–35, Öffentliche Kunstsammlung Basel.

## Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

**Melchior Berri 1801–1854**  
Architekt des Klassizismus

15. September – 30. Dezember

Architekturmuseum, Pfluggässlein 3, 4001 Basel, Tel. 061 261 14 13, [www.architekturmuseum.ch](http://www.architekturmuseum.ch). – Öffnungszeiten: Di–Fr 13–18 Uhr, vormittags auf Anfrage, Sa 10–16 Uhr, So 10–13 Uhr.

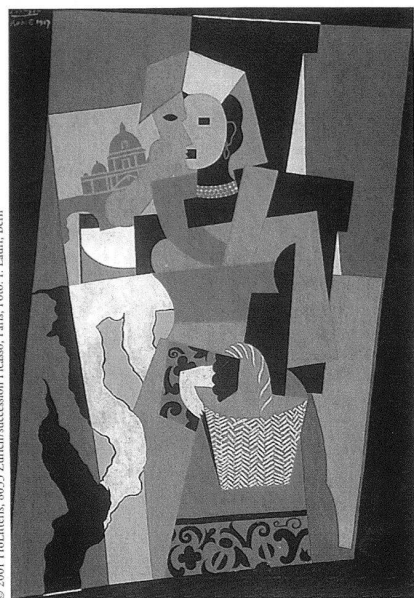
Der Basler Architekt Melchior Berri prägte die Schweizer Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend. Ihn ausschliesslich als Klassizisten zu bezeichnen, wäre zu wenig. Ausgebildet in der klassischen, akademischen Architekturtradition in Karlsruhe, Paris und Italien, setzte er sich mit Fragen des Historismus und dem Umgang mit vorhandener Bausubstanz auseinander, die heute als Probleme der Denkmalpflege immer noch aktuell sind. Er entwickelte u. a. städtebauliche Entwürfe für Basel und Luzern, und mit dem Museum an der Augustinergasse in Basel hat er einen weit über die Grenzen der Stadt anerkannten Beitrag an die damals junge Gattung des bürgerlichen Museums geliefert.

Die Ausstellung und die begleitende Monografie möchten dazu beitragen, die Bedeutung des Baumeisters Berri hervorzuheben, der den Vergleich mit dem damaligen europäischen Umfeld keineswegs zu scheuen braucht. Originale Pläne und Studien Berri bilden den Kern der Ausstellung, ergänzt mit heutigen Arbeiten des Fotografen Serge Hasenböhler. *pd/RB*

## Picasso und die Schweiz – Meisterwerke aus Schweizer Sammlungen

5. Oktober 2001 – 6. Januar 2002

Kunstmuseum Bern, Hodlerstr. 8–12, 3000 Bern 7, Tel. 031 328 09 44, [www.kunstmuseumbern.ch](http://www.kunstmuseumbern.ch). – Öffnungszeiten: Di 10–21 Uhr; Mi–So 10–17 Uhr; 25.12. geschlossen.



Pablo Picasso, *l'Italienne*, 1917, Öl auf Leinwand, 148,5 × 101,5 cm, Stiftung Sammlung E. G. Bührle, Zürich.

Die Ausstellung *Picasso und die Schweiz – Meisterwerke aus Schweizer Sammlungen* zeichnet zum ersten Mal die Wirkung von Person, Werk und Mythos Pablo Picassos auf Schweizer Sammler, Händler und Museen nach. Mochten auch Zufälle wie die Jugendfreundschaft des Berner Kaufmanns Hermann Rupf mit dem Pariser Kunsthändler Daniel-Henry Kahnweiler und Zeitumstände das ihre beigetragen haben, so waren Schweizer Persönlichkeiten von Anfang an wesentlich am Aufstieg Picassos zum exemplarischen Künstler des 20. Jahrhunderts beteiligt. Wie vielerorts wurde auch hierzulande das Werk Picassos nicht von Beginn an akzeptiert. Kritiker und Publikum waren bis in die späten 1920er Jahre mehrheitlich über seine Werke der «période nègre» und den darauf folgenden Kubismus schockiert.

*Picasso und die Schweiz* zeigt die schönsten und bedeutendsten Werke des spanischen Meisters in öffentlichen und privaten Sammlungen der Schweiz und wird so zu einer umfassenden Retrospektive mit über 170 Exponaten. Die begleitende Publikation enthält Essays von führenden Kuratoren, Kunsthändlern und Kunsthistorikern zur Rezeption Picassos in der Schweiz.

pd/RB

## Edle Wirkung – Burgunder Tapisserien in neuem Licht

1. November 2001 – 21. April 2002

Sonderausstellung im Historischen Museum Bern zum Jubiläum 100 Jahre Förderverein, Helvetiaplatz 5, 3005 Bern, Tel. 031 350 77 11, [www.bhm.ch](http://www.bhm.ch). – Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr, Mi 10–20 Uhr. Öffentliche Führungen: So 10, 11 und 12 Uhr, Mi 17 und 18 Uhr, Gruppenführungen nach Vereinbarung (Tel. 031 350 77 33). Musikalisches und kulturelles Begleitprogramm.

Das Historische Museum Bern besitzt mit rund einem Dutzend burgundischer Wirkereien aus der Zeit zwischen 1440 und 1515 eine der berühmtesten Tapisserien-Sammlungen. Nirgends auf der Welt sind so viele mittelalterliche Bildteppiche so einzigartig erhalten wie in Bern. Eine grosse Sonderausstellung zeigt auf 1000m<sup>2</sup> diese aus Wolle, Gold und Seide gewirkten Kostbarkeiten nun in völlig neuem Licht.

150 Tage 70 Lux: Ausnahmsweise wird für die Dauer der Ausstellung die Licht-

intensität auf 70 Lux erhöht. Die Bildteppiche werden dadurch erstmals in ihrer überwältigenden Farbenpracht zu bewundern sein.

Erleben Sie die Hauptwerke wie den Trajansteppich aus dem Lausanner Kathedralschatz und den Tausendblumenteppeich aus der Burgunderbeute, die älteste und zugleich prunkvollste Millefleurs-Tapisserie der Welt, inmitten einer audiovisuellen Inszenierung spätmittelalterlicher Festkultur. Erfahren Sie mehr über die Auftraggeber und Teppichwirker, über die Verwendung monumentaler Tapisserien zum Schmuck von Fassaden, Festhallen und Ehrentribünen. Neuartige Computeranimationen antworten auf Fragen zur Herstellung und vermitteln auf anschauliche Weise die Entstehungsumstände eines Wirkteppichs.

Sämtliche Beschriftungen in der Ausstellung sind dreisprachig (dt., frz. und engl.). Ein reich illustriertes Begleitbuch *Burgundische Tapisserien im Historischen Museum Bern* von Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer, Hirmer Verlag München 2001, ist im Museumsshop erhältlich (ca. 250 S., CHF 62.–).

pd



Anbetung der Drei Könige (Ausschnitt), um 1440, Wolle und Seide, 3,68 m × 3,85 m, Historisches Museum Bern. – Tapisserie aus einer ehemals vierteiligen Marienvita. 1536 gelangte die Wirkerei als Kriegsbeute von Lausanne nach Bern.

## Von ferne lässt grüssen – Schweizer Orientalerei des 19. Jahrhunderts

24. November 2001 – 10. Februar 2002

Kunstmuseum Solothurn, Werkhofstr. 30, 4500 Solothurn, Tel. 032 622 23 07, [www.kunstmuseum-so.ch](http://www.kunstmuseum-so.ch). – Öffnungszeiten: Di–Fr 10–12 und 14–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr.

Der hervorragende Bestand von Marokko-Bildern des Solothurner Malers Frank Buchser ist für das Kunstmuseum Solothurn Anlass, das bislang kaum behandelte Thema der Schweizer Orientalerei im 19. Jahrhundert zu präsentieren. Nach Napoleons Ägyptenfeldzug entsteht eine eigentliche Orient-Mode. Da die Blütezeit der Orientalerei mit dem Höhepunkt des europäischen Kolonialismus korrespondiert, tritt sie als Strömung vor allem bei Kolonialmächten auf. Während sich in Frankreich viele Künstler ganz dem Orientalismus widmen, bildet er bei Schweizer Malern nur gerade eine begrenzte Schaffensphase. Die Salonmalerei europäischer Kulturzentren schwelgt in exotischen Haremszenen, Luxus und Abenteuer; die Schweizer Maler jedoch reisen vermehrt aus volkskundlichem und geografischem Interesse in die arabische Welt: Charles Gleyre weilte als Reise-Chronist 1834–37 in Ägypten und im Sudan, Karl Girardet und Edouard Girardet fahren im Auftrag der französischen Regierung 1842 nach Ägypten. Bezeichnenderweise entstehen während diesen Reisen vor allem kleinformatige Arbeiten auf Papier und Karton. Mit Louis-Auguste Veillon, Jacques Hermanjat und Frank Buchser bestimmen in der zweiten Jahrhundert-Hälfte eher malerische Interessen den Schweizer Orientalismus. Im Mittelpunkt steht eine von Licht, Atmosphäre und Stimmung beherrschte Landschaftsmalerei. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. pd

## Hans Fries – Ein Maler an der Zeitenwende

7. Dezember 2001 – 24. Februar 2002

Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Murtengasse 12, 1700 Freiburg i. Ü., Tel. 026 305 51 67 oder 305 51 40, [www.fr.ch/mahf](http://www.fr.ch/mahf). – Öffnungszeiten: Di–So 11–18 Uhr, Do 11–20 Uhr; 25.12. und 1.1. geschlossen.

Hans Fries (geboren um 1460/65 in Freiburg i. Ü., gestorben nach 1523) ist der wohl interessanteste Schweizer Maler aus der Zeit um 1500. Von ihm ist ein schmales, jedoch hochkarätiges Werk überliefert, darunter 35 originale Gemälde. Fries stellte ausschliesslich religiöse Themen dar. Er lebte an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, kurz bevor die Reformationswirren den Umgang mit der Religion und damit auch die Aufgaben der Künstler grundlegend änderten. Neben den Einflüssen der Schweizer «Nelkenmeister» und vermutlich der Basler Malerei scheinen ihn gegen Ende seines Lebens auch Gemälde von Niklaus Manuel Deutsch berührt zu haben. Massgebliche Anregungen empfing er zudem aus der Druckgrafik, allem voran aus Dürers Holzschnitten, über die er zum Teil schon kurz nach ihrer Entstehung verfügt haben muss. Trotz den Einflüssen blieb Fries jedoch in erster Linie ein eigenwilliger Künstler von grosser bildschöpferischer Kraft. Oft setzte er selbstbewusst seinen Namen unter die vollendeten Werke – dies zu einer Zeit, als die meisten Maler ihre Arbeit noch nicht signierten. Er beobachtete nicht nur akribisch genau seine Umgebung, um sie mit magisch anmutender Naturnähe wiederzugeben, sondern erfand seine eigene Formenwelt, indem er Landschaften und Gewanddraperien usw. zu beinahe abstrakten Gebilden stilisierte. In seinen Gemälden verbindet sich spätgotisches Formemp-



Hans Fries, *Hl. Christophorus*, 1503, ölhaltiges Bindemittel auf Holz, 98 × 68 cm, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

finden demnach mit einer unerhörten Schärfe der Wahrnehmung; nicht von ungefähr übten sie eine starke Faszination auf die Schweizer Maler des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit aus.

Das Museum für Kunst und Geschichte Freiburg widmet dem Künstler erstmals eine Ausstellung, die sein eindrückliches Werk nahezu vollständig vereinigt. Dabei zeigt es Ergebnisse neuester wissenschaftlicher Untersuchungen und bietet ein abwechslungsreiches Begleitprogramm. Zur Ausstellung erscheint eine umfassende, reich bebilderte Monografie (CHF 98.–).

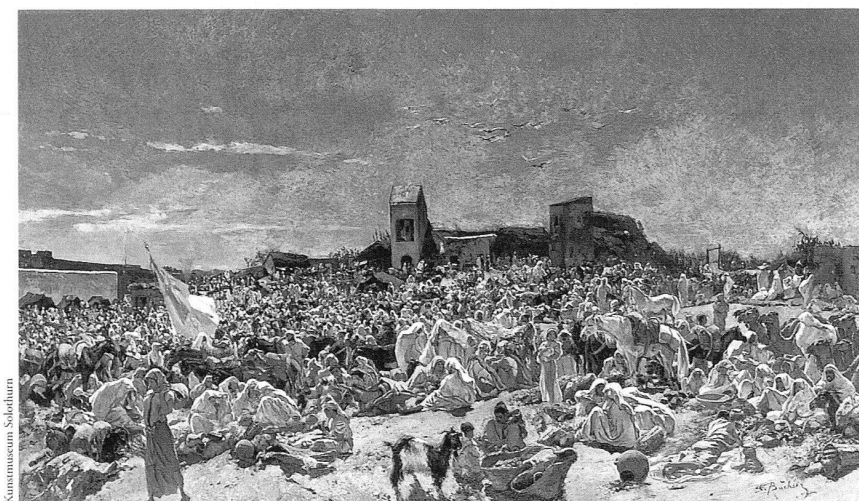
Verena Villiger/RB

## Organisationen Associations Associazioni

### Erhaltung von Gegenwartskunst

Das NIKE-Bulletin von Oktober 2001 befasst sich in sechs Schwerpunkt-Beiträgen mit dem Thema der «Erhaltung von Gegenwartskunst». Das Heft referiert die wichtigsten Vorträge der internationalen Restauratorentagung vom April dieses Jahres in Basel: Museums- und Atelierarbeit aus der Sicht der Museumsleitung und der Restauratorinnen und Restauratoren sowie die vielfältigen Aspekte der Zusammenarbeit mit Kunstschaaffenden bei der Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit ihrer Kunstwerke.

Das Heft kann bezogen werden bei: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE, Moserstrasse 52, 3014 Bern, Tel. 031 336 71 11, Fax 031 333 20 60, [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch); Preis CHF 14.–. pd



Frank Buchser, *Markt in Tanger*, 1880, Öl auf Leinwand, 64,5 × 112 cm, Kunstmuseum Solothurn, Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung.